

Queer Verweise

kurz & gut, Wilhelm...

... waren in Goethes berühmtem Roman die einleitenden Worte Werthers an seinen (Brief-) Freund, um ihm klipp und klar von seiner Liebe zu berichten. Ebenso soll diese Rubrik allen die Möglichkeit geben, sich klipp und klar mit Kommentaren, Fragen und kurzen Berichten zu Wort zu melden – wenn man z. B. keine Zeit hat für ausführlichere Abhandlungen, aber dennoch nicht schweigen will.

Provokation, Leid und Lust

Die Jahrestagung »Schwule Theologie« hatte 2004 in Mesum »Schwule Mystik« zum Thema. Die Kurzgeschichte von Lawrence Schimel »Calvinismus« wie auch der darauf vorbereitende Artikel von P. Humiel »Jesus am Kreuz – in einem Slip von Calvin Klein« (abgedruckt in WeStH 11 (Nr. 4/2004), S. 401-405)

trafen das Thema ohne Zweifel exakt. Die Ausführungen konnten wohl provozieren, wollten aber keine »Provokation« sein; sie sollten weder Lust aufgeilen noch »Leid vergessen« lassen.

Ich danke Reinhold Wecker sehr für seinen Hinweis in »kurz&gut« in WeStH 12 (Heft 1+2/2005), S. 82f., dass die Entblößung eines Menschen eine besondere Demütigung darstellen kann. Ich denke selber gleich Reinhold Wecker, dass der Satz »Das ist mein Blut« alle Ehrfurcht verdient, und empfinde dies immer besonders tief und ergriffen beim Sprechen der Wandlungsworte in der Heiligen Messe.

Es ging auch nicht um Blasphemie, noch – wie es A.K. in seiner Stellungnahme im gleichen »kurz&gut« auf S. 83f. nennt – um eine »Sakramentalisierung« von Sexualität. Ich kann indes sowohl aus eigener Sicht wie auch meinem eigenen Gefühl franziskanischer Kreuzwegsreligiosität A.K. gut nachempfinden, dass die Darstellung von Schimel »Jesus in

seiner Passion bis zur Gottverlassenheit«, »die Achtung vor den Leiden eines gequälten« und gefolterten in gewisser Hinsicht »verletzt«. Hierfür halte ich dann eine Entschuldigung auch für angebracht.

Christian Herz beglückwünsche ich sehr für seine Toleranz wie sein Verständnis und danke ihm für seine an die vorgenannten Leserbriefe anschließende (S. 84f.) ausgewogene Beurteilung. Ich erkenne, dass mein Ansatz intellektuell wie menschlich verstanden wurde. Da äußert sich nicht verquaste Theologie, sondern jemand, der über die Theologie hinaus gute therapeutische Erfahrung hat. Christians versöhnliche Worte zur Güte sind nicht bloße Diplomatie der Redaktion, sondern Ausdruck eines »freien Christenmenschen« ohne sexuelle Verklemmtheit. Sehr wohl auch zu wissen: es gibt nicht »die schwule Theologie«. Aufrichtigen Dank und allen alles Gute und Schöne und Liebe!

P. Humiel

Jesus im Slip

Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass sich der Schwule in der Kurzgeschichte »Calvinismus« die Vereinigung mit seinem Gott bzw. Jesus auf seine eigene, ihm vielleicht einzig mögliche, körperlich-sexuelle Art vorstellt, völlig unsublimiert, ist dies wohl gleichberechtigt und vergleichbar mit der Vorstellung eines Spiritualisten, der die Vereinigung, die »Unio Mystica« auf einer rein spirituellen Ebene vollzieht. Die körperliche Vereinigung des Schwulen

in der Kurzgeschichte ist Symbol für sein Gefühl und grenzenloses Mitgefühl gegenüber Jesus. Physische Vereinigung, hoch erotische und lustvoll sexuelle Vereinigung zwischen Göttern und Menschen kannte auch die griechische Antike, vom Hinduismus und Tantrismus ganz abgesehen. Was noch bei den Griechen eine Selbstverständlichkeit schien, ist heute verpönt.

Bertolt Brecht schrieb, dass Essen und Trinken, Schlafen und Sex die Grundbedürfnisse, Grundtriebe sind – dann kommen erst höhere, kulturelle, auch religiöse Bedürfnisse. Ja, wir haben auch einen Trieb zur Religion, zur Transzendenz, zur Ewigkeit, je unbefriedigender unser irdisches Werden und Vergehen uns scheint.

Die christliche Kirche bedient Essen und Trinken, im Abendmahl mit Brot und Wein bzw. bei der Heiligen Kommunion mit Leib und Blut Jesu, bedient sich der Versenkung bzw. Meditation gleich Schlaf: Eintauchen, Wegtauchen, mystische Vereinigung, Samadhi ...

Orgasmus, Sex wird von den heutigen Kirchen ausgeblendet. Spüren wir aber beim Orgasmus nicht des Gottes Schwingung, den göttlichen Urgrund des Lebens, alles Seins? Sind Religion und Eros für die Theologen soweit auseinander? Haben Religion und Sexualität nicht gleiche Wurzeln?! Religion verbindet mit dem fernen Gott, Sexualität mit dem nahen Gott, mit dem Nächsten, mit Gottes Schöpfung. Ist die Geschichte von Schimmel wirklich pervers?

Dr. Benoît Philippe

Worte wirken

Vom Inhalt her finde ich die WeSTh 1+2/05 wieder hervorragend. Erschrocken aber hat mich die äußerst polemische Sprache im vorletzten Absatz des Editorials. Ist das eine Einzelmeinung dessen, der diesmal das Vorwort geschrieben hat, oder spiegelt das die Meinung der Redaktion im gesamten wieder? In beiden Fällen finde ich die Sprache deplaziert, noch dazu in einer theologischen Zeitschrift.

Drei Anmerkungen dazu:

Es war wohl für die, die die Vorgänge in Rom im April 2005 aufmerksam verfolgt haben, sicherlich kein »Schock«, dass Kardinal Josef Ratzinger zum Papst gewählt worden ist. Der Gebrauch dieses Wortes, so meine ich, wird all denen nicht gerecht, die aufgrund eines erlebten Traumas wirklich »unter Schock« stehen. Sicher war die Wahl von Ratzinger eine Überraschung, weil dadurch das italienische Sprichwort nicht mehr galt, dass »wer als Papst ins Konklave hineingeht, als Kardinal wieder herauskommt«. Aber »ein Schock«? Darunter verstehe ich etwas anderes, etwas viel Gravierenderes.

Auch das Vokabular »Schwulenverfolger« stößt mir sehr unbehaglich auf. Denn es erinnert mich an Zeiten, wo Schwule wirklich Verfolgung in unserem Land erleben mussten. Auch wird der Gebrauch dieses Wortes für unsere deutschen Verhältnisse den Schwulen in jenen Ländern nicht gerecht, die Verfolgung

wirklich am eigenen Leib erleben. Es ist für mich schon diskussionswürdig, ob man »Diskriminierung« sofort mit »Verfolgung« gleichsetzen kann. Wo bleibt da die Differenzierung in der Sprache für das, was gemeint ist?

Schließlich kritisiere ich, dass man einen theologischen Ansatz und das theologische Denken eines ehemaligen Professors als »Banalisierung« der Theologie bezeichnet.

Man kann zu Ratzinger stehen, wie man will, sogar sehr konträr. Aber seine Theologie als »banal« zu bezeichnen, finde ich – noch dazu unter Theologen – ziemlich unqualifiziert. Noch dazu hat doch die WeSTh den Anspruch, sich mit Dokumenten und der Theologie aus Rom auseinanderzusetzen. Setzen sich also die Theologen der WeSTh mit Banalem auseinander? Dann könnte man die WeSTh gleich ganz einstampfen. Banalitäten gibt es auf dem Büchermarkt schon genug. Der polemische Vokabulargebrauch fällt also auf die WeSTh zurück! Es ist meines Erachtens ja gerade das Zermürbende, Enttäuschende und das Verletztende, dass eben nicht mit banalen Argumenten, sondern mit hoher Intellektualität, die eigentlich aus sich heraus zu einer befreienden Theologie fähig sein müsste, Schwule und Lesben durch vatikanische Theologie diskriminiert werden.

Sollte die Formulierung »Banalisierung der Theologie« schließlich gar anspielen auf das Wort »Die Banalität des Bösen«, womit die Schriftstellerin Hannah Arendt die Fratze des NS-Regimes m.E. treffend gekennzeichnet hat, dann hätte sich

in meinen Augen der Verfasser dieses Editorials völlig vergallopiert, weil er das grauenhafte Schicksal der Opfer des NS-Regimes nicht im Auge gehabt hätte und – im Vergleich zur heutigen Schwulendiskriminierung – deren Schicksal tatsächlich selber banalisiert hätte.

In der Hoffnung, dass meine letzte Assoziation unbegründet ist, grüße ich Euch und wünsche der Redaktion in der weiteren Handhabung von Sprache ein glücklicheres »Händchen« und Gespür.

Michael Bachter

Angstfrei schwul leben

Lieber »P. Cassian«,

Dein Artikel »Schwul und trotzdem katholisch geworden« in der WeSTh 12 (Nr. 1+2/2005, S. 31-36) hat mich sehr angesprochen, ohne dass ich damit die Qualität der anderen »Lebenszeugnisse« mindern möchte.

Deine Zeilen haben mich besonders angesprochen, weil ich darin selber so viel eigene Erfahrungen wieder gefunden habe, auch wenn mein Weg unter dem etwas anderen Vorzeichen stand: »Schwul und trotzdem katholisch geblieben«.

Da waren ähnliche Vorzeichen der Entwicklung. Die Welt in meinem Oberpfälzer Dorf war »gut bürgerlich, römisch-katholisch und – heterosexuell.« Fasziniert hat mich von klein auf die Liturgie. Das hatte mich auch bewogen, Theologie zu

studieren und Priester zu werden. Während meines sehr späten Coming-outs kam es freilich – im Blick auf Deinen Lebensweg – zum gegenteiligen Bruch. Der Wunsch nach schwuler Freundschaft und Partnerschaft bewog mich nach 2 Jahren intensiven Fragens, den Pfarrer-Beruf aufzugeben, nicht das Priester-Sein. In der Kirche zu bleiben, dazu hat mir vor allem auch das Erleben der konkreten Gottesdienstgemeinde hier in meinem jetzigen Wohnort geholfen. Auch mir ist es fremd, dass katholische Kirche allein von Rom aus bestimmt sein soll. Ich bin überzeugt, auch ich bin Teil der römisch-katholischen Kirche, und ich lasse mich auch von einem diskriminierenden Papst und einer defizitären offiziellen vatikanischen Theologie nicht aus der Kirche vertreiben; es gibt ja auch noch andere, befreiendere Denkansätze innerhalb der römisch-katholischen Kirche.

Deinen Gedanken und Forderungen in den beiden letzten Absätzen Deines Artikels kann ich nur zustimmen. Schließlich halte ich es auch für wichtig, mich nicht allein durch meine Homosexualität als »ständiges Thema« zu definieren. Für meinen Schritt, die »kirchliche Karriere« abzubrechen, war vor allem ausschlaggebend, »angstfrei« leben zu können; »angstfrei« zu meinem Schwul-Sein zu stehen, wenn offenes Bekenntnis angebracht ist.

Es grüßt Dich herzlich

Arno Bosl